

Predigt

Thema: Geistliches Leben heute – Beichte üben
Bibeltext: 1. Johannes 1,5–2,2
Datum: 05.07.2009
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus, Amen.

Liebe Gemeinde,

„Gott ist einsam geworden, denn es gibt keine Sünder mehr!“

Dieser bemerkenswerte Satz von Paul Schütz ist sperrig. Vielleicht auch irritierend und macht auch zugleich neugierig.

„Gott ist einsam geworden, denn es gibt keine Sünder mehr!“

Heißt es nicht, so hat man es vielleicht gelernt, Gott und Sünde passen gerade nicht zusammen. Die Heiligkeit Gottes und die Sündhaftigkeit des Menschen stehen sich widersprechend gegenüber. Da müssten sich doch gerade dann unendlich viele Menschen in der Nähe Gottes tummeln, wenn es keine Sünder mehr gäbe.

„Gott ist einsam geworden denn es gibt keine Sünder mehr.“

Wir stoßen hier an ein Geheimnis, vielleicht sogar an das Geheimnis des Evangeliums, der Guten Nachricht von Jesus Christus. Wir wollen gemeinsam an dieser Stelle hören auf ein Gotteswort aus dem ersten Johannesbrief und damit unsere Predigtreihe fortsetzen „Geistliches Leben heute“.

Ein Gottes Wort zum Thema „Beichte üben“.

5 Das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkünden: Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm. 6 Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in der Finsternis leben, lügen wir und tun nicht die Wahrheit. 7 Wenn wir aber im Licht leben, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut seines Sohnes Jesus reinigt uns von aller Sünde. 8 Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. 9 Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht; er vergibt uns die Sünden und reinigt uns von allem Unrecht. 10 Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. 1 Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. 2 Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt.

Liebe Gemeinde,

wie erfahren wir eigentlich Gemeinschaft mit Gott? Oder wann ist Gott nicht einsam, sondern mit Menschen verbunden?

Schnell könnte man nach diesem gehörten Gotteswort sagen: „Wer in der Finsternis wandelt, der hat keine Gemeinschaft mit Gott“ und man denkt, das bezieht sich auf die Menschen, die, wie wir oft sagen, schlecht leben, die in finstere Machenschaften verstrickt sind, die dunkle Geschäft machen. Also Leute, wo wir gerne den Stempel aufdrücken würden: „Alles Sünder!“

Anders herum: Gemeinschaft mit Gott würde dann das bedeuten: „Der, der im Licht lebt, ehrlich und gut handelt, an dem man nichts herumzumeckern hat, wo alles gut läuft.“ So könnte man diesen Text spontan hören und hat sich schon gründlich verhört.

Wer hat Gemeinschaft mit Gott? Wann ist Gott nicht einsam, sondern mit Menschen verbunden? Wer im Licht lebt ist Gott nahe. Wer in der Finsternis lebt, hat keine Gemeinschaft mit Gott. Was aber heißt das?

Da wo Licht ist, da liegen die Verhältnisse offen zu Tage. Da wo Licht ist, kommt alles ans Licht. Da wo Licht ist, wird alles ins rechte Licht gerückt. Da ist alles offensichtlich, nichts mehr verborgen, nichts versteckt nicht wird verheimlicht. Gemeinschaft mit Gott haben heißt ‚im Licht leben‘.

Und das heißt: So wie ich bin, Brutto, sich zeigen dürfen. So wie wir sind ohne Maske, ohne Schauspiel, ohne zu verdrängen, ohne zu beschönigen, so wie wir sind, bei Gott sein, im Licht.

Wir wissen alle, Licht kann ungeheuer grell sein, quälend wie so ein Suchscheinwerfer gnadenlos jemanden verfolgen, völlig unbarmherzig.

Aber Licht kann auch Wärme und Geborgenheit vermitteln. Licht kann das Gefühl geben: „Hier bin ich zu Hause.“

Und das ist hier gemeint. Leben im Licht Gottes; weil Gott des Licht ist in Person, darum gibt er Wärme, gibt er Geborgenheit, gibt er ein Gefühl: Hier bin ich zu Hause! Weil dieser lebendige Gott eben nicht gnadenlos ist, sondern gnadenvoll. Weil dieser lebendige Gott eben nicht gnadenlos ist, sondern gnadenvoll ist, voller Barmherzigkeit.

Man könnte sagen: Leben mit Gott im Licht heißt, vom Blick der Güte Gottes her leben. Darum lädt Gott ein heute morgen, Sie und mich, dass wir bei ihm im Licht leben.

Gott sagt heute Morgen ganz persönlich zu Ihnen und zu mir: Komm wie du bist und sei bei mir, wie du bist. Ich achte und ehre dich und ich schaue nicht weg, wenn ich auch das sehe, wo man – siehe Zeugnis – mangelhaft oder ungenügend drunter schreiben müsste. Ich schaue auch nicht weg, wenn ich Dinge entdecke, die man mit: Gemein, lieblos oder hässlich beschreiben müsste. Leben im Licht der Güte Gottes heißt zu lernen mit Gott in seinem Licht, der zu sein, der man ist.

Das heißt zu lernen auch die eigene Wahrheit zuzulassen. Das kann ganz schön schmerzhaft sein, wenn man anfängt wirklich ehrlich zu werden. Also wirklich das zuzulassen, was da ist, auch bei mir.

Wenn ich Gott erkenne als den, dessen barmherziger Schein mir gilt, dann wächst bei mir die Fähigkeit, der eigenen Wahrheit ins Gesicht zu schauen. Der Wahrheit über mich selber.

Ich vermute, dass das jeder von Ihnen und von Euch kennt, dass wir so Bilder im Herzen tragen, wie wir gerne sein möchten. So möchten wir gerne im Beruf sein, so gern in der Familie, so in wichtigen Beziehungen, so vielleicht auch in der Gemeinde. Und wir leiden darunter, dass Vieles nicht so ist, wie wir es gerne hätten.

Wir haben ein Bild von uns, und denken: So und so verhält man sich eigentlich als anständiger und guter Mensch, sind aber oft ganz erschrocken, was für unmenschliche Gedanken, oder für Menschen unwürdige Gefühle wir manchmal haben.

Oder wir tragen das Bild in uns: Ein richtiger Christ, eine richtige Christin, die ist so und so, die tut das und das lässt man. Und scheitert daran, wenn wir genau das nicht schaffen.

Vor Gott, angesichts seiner Barmherzigkeit, darf alles ans Licht. Vor Gott und seiner Barmherzigkeit darf alles ans Licht, denn wir verlieren dadurch nicht unser Ansehen. Ganz im Gegenteil, Gott sieht uns gerade deshalb an mit dem Blick seiner Güte.

Ich weiß nicht, ob wir das immer richtig hören. Da heißt es ja deutlich: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, betrügen wir uns selbst und wir machen IHN zum Lügner.“ Wer also so tun will: Bei mir ist alles in Ordnung, wenn ich ins Licht trete, sieht man eine weiße Weste, alles wunderbar, nicht nur sauber, sondern auch noch rein, der haut sich selber übers Ohr und verfehlt gerade die Gemeinschaft mit Gott.

Gott will die Gemeinschaft mit den Sündern und nicht mit den vermeintlich Sündlosen.

Wir müssen hier einen Augenblick innehalten, weil wir so unsere liebe Mühe und Not mit diesem Wort Sünde haben. Mühe und Not deshalb, weil es zum einen Menschen gibt, vielleicht gehören Sie dazu, die eigentlich denken, sie wüssten ganz genau was Sünde ist und was nicht. Auf der anderen Seite gibt es viele Menschen, vielleicht gehören Sie auch zu denen, die sind ganz unsicher, weil dieses Wort Sünde so undeutlich geworden ist.

Wir merken schon bei uns im Alltag: Auf der einen Seite machen wir uns über dieses Wort Sünde so ein bisschen lustig.

Beim Kaffeekränzchen, man kennt das, sagt jemand: „Heute sündige ich mal richtig“, und haut sich so einen riesigen Berg Schlagsahne auf seinen Teller. Da wird ja deutlich, dass das Wort Sünde ein bisschen belächelt wird, vielleicht so ähnlich wie bei der Comic-Figur „Hägar der Schreckliche“. Ich weiß nicht wer ihn kennt... der wird in einer Szene einmal gefragt: „Hör’ mal, guck dir das mal an...“ und dann fragt Hägar: „Macht das denn Spaß?“ „Ja.“ „Ja, dann ist es Sünde.“

Also, wenn es Spaß macht, dann ist es Sünde. Ein Bild, das auch leider durch Christen geprägt worden ist. Freude am Spiel, an der Kunst, Freude am Tanzen, an der Sexualität, Freude am Essen, am Kino und was weiß ich, wurde oft negativ abgestempelt als Sünde. Sünde, da denken manche: Das ist moralisch unanständig und haben meist noch Moralvorstellungen von vorgestern vor Augen.

Andererseits, auch das merken wir in unserer Gesellschaft, ist das Wort Sünde noch ganz präsent, als etwas, was dem Leben entgegensteht, etwas Gefährliches.

Da werden bei Renovierungsarbeiten riesige Asbestplatten gefunden und man spricht von Bausünden, weil man merkt, Asbest ist lebensgefährlich, krebserregend. Es ist eine Bausünde, so etwas einzubauen. Oder im Rahmen der ganzen Diskussion um den Klimaschutz spricht man auch von Klimasünden, weil man weiß, das und das erwärmt die Erde und macht Leben kaputt.

Die Sünde steht dem Leben entgegen, ist lebensfeindlich, zerstört das Leben.

Wir merken bei diesem Zwiespalt schon, dass es gar nicht so einfach ist. Sünde einmal belustigend, harmlos, moralisierend und vielleicht doch ernst, weil die lebensfeindlichen Folgen im Blick sind.

Hinzu kommt noch eine ganz andere Not, dass wir nämlich Sünde benutzen, um einen Menschen zu brandmarken. Da hat jemand Schuld auf sich geladen und das ist ein Sünder. Dabei übersehen wir, dass es viele Situationen gibt im Leben, die gar nicht so einfach zu händeln sind, wo man gar nicht so einfach sagen kann, der oder die hat Schuld. Oder kann man überhaupt von Schuld sprechen? Zwei völlig verschiedene Beispiele:

Da ist ein Mitarbeiter in Deutschland, der in einer Spielzeugfirma arbeitet. Tag für Tag, Woche für Woche. Privat kauft er lieber die Spielsachen für seine Kinder von der Konkurrenz aus China, die sind preiswerter. Ob er das weiß, weiß ich nicht, aber diese Sachen werden natürlich in China teilweise unter menschenunwürdigen Umständen hergestellt, z.T. in Kinderarbeit, z.T. ökologisch höchst bedenklich. Eines Tages macht seine deutsche Spielzeugfirma zu wegen der Konkurrenz aus Fernost und er beschuldigt fehlendes Management.

Wo ist hier eigentlich Schuld und wo ist hier Sünde? Kann man das überhaupt auseinander dröseln? Sind wir nicht alle miteinander in vielen Dingen, was die Wirtschaft angeht, so verstrickt, auch verstrickt mit ganz unwürdigen Umständen in der dritten Welt, in China und anderswo, dass das gar nicht so einfach ist. Da ist Schuldverstrickung, die man aber gar nicht auflösen kann. Kann man dann sagen, der Manager ist der Sünder oder wer ist da Schuld?

Ein anderes Beispiel:

Eine Ehe zerbricht und man fragt sich, wie konnte es dazu kommen. Auch die Eheleute fragen, wie ist das passiert? Bin ich selber Schuld, wie hat sich das entwickelt? Wenn man gemeinsam hinguckt, auch manchmal in Begleitung durch Seelsorger, dann sieht man manchmal eine ganz tragische Entwicklung. Oft hängen auch Eltern oder Schwiegereltern mit drin, die auch einen Anteil haben. Man merkt, wenn man Menschen begleitet, es ist gar nicht so einfach zu sagen:

„Du bist Schuld, oder der ist Schuld oder die sind Schuld.“ Was ist Tragik, was ist Schicksal, was ist Schuld?

Man könnte noch viele Beispiele nennen. Sie spüren: Es ist nicht immer so leicht zu sagen: „Das ist der Sünder“, oder „hier, du bist Schuld“.

Wir kennen das ja auch selber, dass wir in Situationen kommen, wo wir rumgrübeln: „Hätte ich das damals anders gemacht, wäre dann das nicht passiert? Wenn ich doch damals bloß das nicht so getan hätte, wäre das denn dann anders ausgefallen“? Wir finden bei diesem Grübeln keine Lösung.

Eine Hilfe kann sein, dass wir die Beichte neu entdecken. Ich sage Ihnen auch warum: Beichte hat im Grunde genommen drei Formen und diese drei Formen helfen mit dieser Fragestellung umzugehen.

Die erste Form: Beichte im Sinne von: „Ich bete.“

Wenn Sie sich das Wort Beichte ansehen: **Be-ich-te** steckt da „ich bete“ darin. Also, ich, so wie ich bin, bete.

Ich, im Licht Gottes. Ich angesichts des Blicks seiner Güte. Weil Gott mich um Jesus Christus willen gnädig ansieht, eröffnet das einen Raum, dass ich so wie ich bin, ehrlich werden kann vor Gott mit meinen Fragen, mit meinen Unsicherheiten, mit meiner Angst. Aber eben auch mit meiner Schuld oder Schuldverstrickung, auch mit diesem Grübeln darüber, was liegt an dir und was nicht, auch mit dem vor Gott ehrlich sein. So, wie ich bin, ich bete, beichte. Da kann ich endlich einmal aussprechen, was in mir drin ist. Ich kann wahr sein und erlebe, wie Gott mich annimmt, wie er mich ansieht und mich lieb hat, ohne dass ich mich rechtfertigen müsste. Also, im Sinne von: Das ist ja nur passiert, weil... Und wenn der nicht angefangen hätte, dann wäre das bestimmt nicht...

Nein, ich lebe davon, dass Gott mich entschuldete, durch Christus entschuldete. Also, in diesem Sinne Beichte, ich bete. So wie ich bin, das Leben vor Gott ausbreiten auch mit den Unsicherheiten, auch mit meiner Schuld, auch mit meinen Sünden. Ich bete!

Die zweite Form der Beichte ist die öffentliche Form im Gottesdienst.

Wir üben das im Abendmahls-Gottesdienst, manchmal auch so im Gottesdienst. Warum eigentlich? Ich weiß aus Gesprächen, dass manche schon mal denken, ist das gut so?

Ich möchte sagen: Ja, das ist sogar sehr gut so, weil wir nämlich immer mal wieder in den Gottesdienst kommen und bringen etwas mit, was uns auf der Seele liegt. Dass wir etwas mitbringen, worunter wir sehr leiden, weil es missglückt ist, weil da eine Sache gewesen ist in der letzten Woche, die schwer daneben gegangen ist, wo ich merke: „Die liegt auf mir wie eine Last.“ Dann kann ich im Gottesdienst einem Gott begegnen, der mir seine Vergebung zuspricht.

Im Predigttext heißt es ja: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünden vergibt.“ Woher weiß ich eigentlich, dass Gott mir vergibt, wenn ich Schuld bekannt habe?

Natürlich kann man sagen: „Das weiß ich durch sein Wort, durch die Verheißung, die mir das zusagt.“ Aber, jeder von uns kommt schon mal in Situationen, da brauche ich als Mensch den Zuspruch von Außen. Dass mir mal jemand von Außen zusagt nach dem Evangelium: „Deine Schuld ist dir vergeben.“ Dabei kann die Beichte im Gottesdienst eine Hilfe sein. Dass ich in der Stille in dem Moment loslassen kann, was ich mitgebracht habe und höre das Evangelium für mich, wenn von vorne der Gottesdienstleiter, der Abendmahlsleiter mir das eben zusagt: „Deine Schuld ist dir vergeben.“ Oder „barmherzig und gnädig ist der Herr auch für dich“. Dann kann ich entlastet nach Hause gehen, weil ich was dalassen konnte!

Ohne mir Gedanken um die Anderen zu machen. Man könnte ja denken, wie ist das für den Nachbarn rechts von mir, für die Frau hinter mir, nimmt die das auch ernst? Das ist Gottes Sache und nicht die meine. Ich kann hier sitzen im Gottesdienst und dieses Geschenk dankbar in Anspruch nehmen als ganz hilfreiche Form.

Die dritte Form von Beichte im klassischen Sinne ist die so genannte **Einzelbeichte**, wo also zwei zusammen sitzen unter vier Augen.

Hier sagt der Predigttext und sagt die Erfahrung, geschieht die tiefste und engste Gemeinschaft unter Christen. Denn in so einer Einzelbeichte sitzen nämlich zwei zusammen, die auf der gleichen Stufe stehen. Menschen, die vom Erbarmen Jesu her leben, da ist keiner höher als der Andere, sondern sie sind gemeinsam unter dem Kreuz Christi. Diese Einzelbeichte ist nicht an ein

Amt gebunden, sondern die kann jeder Christ einem anderen Christen geben und abnehmen. Man spürt bei wem man das kann und bei wem man das nicht kann. Man kann es nämlich bei dem Menschen, der selber auch Beichte in Anspruch nimmt. Ein Seelsorger hat bei seinem Jubiläum folgendes gesagt: „In den 30 Jahre der Seelsorge und des Beichte-hörens ist mir nicht eine Sünde begegnet, zu der ich nicht auch selber fähig wäre.“ Das ist das, dass der, der die Beichte hört genau weiß, ich bin keinen Deut besser als der Bruder oder die Schwester, weil wir beide von der Vergebung leben und weil wir beide Menschen sind. Das ist die Grundhaltung der Einzelbeichte. Beide sind auf Gottes wärmendes Licht angewiesen und in dieser Atmosphäre kann man Schuld loslassen und bekennen.

Warum sollte man das ab und zu nutzen?

Weil so ein 4-Augen-Gespräch der Ort sein könnte, um diese Frage zu klären: „Wo ist Tragik, wo ist irgendeine Schuldverstrickung, an der ich nicht schuld habe und wo ist meine Verantwortung? Das kann man manchmal nur klären, wenn man mit einem Menschen seines Vertrauens spricht und das einmal sortieren. Dazu kannst du gar nichts, das ist dumm gelaufen. Ja, und das ist deine Verantwortung.“

Und ich brauche manchmal die Form der Einzelbeichte, weil ich einen Zeugen brauche, der mir die Vergebung zusagt und mich auch der Vergebung vergewissert, an dem ich mich halten kann, wenn alte Schuldgefühle wieder hochkommen und sich wieder melden. Dann weiß ich, der oder die war dabei und deshalb gilt die Vergebung. Ich muss diese alte Schuld nicht mehr tragen und weil der Bruder oder die Schwester mir noch einmal deutlich sagt: „Gott ist nicht an der Sünde interessiert, sondern an der Vergebung.“

Das ist das, was wir zum Schluss unbedingt festhalten müssen:

Ein Christ lebt von der Vergebung der Sünden und nicht von der Vermeidung der Sünden!

Ein Christ lebt von der Vergebung der Sünden und nicht von der Vermeidung der Sünden. Natürlich könnte man jetzt einwenden: „Moment, da im Predigttext steht doch am Ende irgendwo: ‚Das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt‘.“

Klar, einander das Leben schwer machen, andere Menschen oder mich selber verletzen, an einer Stelle das Leben zerstören oder Freiheit verhindern ist nicht gut, will ja aber auch keiner von uns. Und doch ist das unsere Not, dass wir es immer wieder tun, obwohl wir es nicht wol-

len. Wie Paulus im Römerbrief schreibt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, aber da Böse, das ich nicht will, das tue ich.“

Darum ist auch hier im Johannesbrief der Zielpunkt dieser Schlusssatz: „Wir haben einen Fürsprecher, das ist Jesus Christus und der ist die Versöhnung für uns und für die Sünden der ganzen Welt.“ Das ist das Gefälle dieses Predigttextes, darauf läuft alles zu.

Es geht um einen Gott, der in Christus alles erledigt hat und wo wir als Sünder immer willkommen sind. Deshalb ist das so ein Geschenk bei diesem Gott wahr sein zu können; vor ihm sein zu können, vom Blick seiner Güte zu leben und aus dieser Vergebung heraus dann auch Anderen barmherzig zu begegnen. Sowohl in der Gemeinde, wie auch den Menschen außerhalb der Gemeinde, weil Christus der Versöhner ist für alle Menschen, für alle Sünder, für alle Schuld.

Wir leben von dieser Vergebung der Sünden und nicht von der Vermeidung der Sünden.

Wir waren gestartet mit diesem ganz steilen Satz:

„Gott ist einsam geworden, es gibt keine Sünder mehr.“

Ich hoffe sehr, dass Gott in unserer Gemeinde nie einsam ist.

Amen.